Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 42 (1964)

Heft: 7

Artikel: Reichenau

Autor: Haas, Hieronymus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1032020

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Reichenau

Der heilige Benedikt war kein Wandermönch, aber seiner Mönchsregel ward grosse Wanderschaft beschieden. Obwohl St. Benedikt Monte Cassino nie verlassen, keine europäischen Städte aufgesucht und nie vor grossen Massen gepredigt hat wie etwa sein grosser Sohn Bernard von Clairvaux, ist sein Einfluss in Europa überragend und einmalig zu nennen. Er ist in Wahrheit «Vater Europas» geworden durch seine geistesmächtige Regel. Sein Regelbuch ist erfüllt vom Geiste der Bibel. Gewachsen aus dem Nährboden frühchristlicher, römischer Kultur behielt sie für alle Jahrhunderte den fundamentalen Charakter eines Lebensbuches. Auch für die späteren Orden und klösterlichen Gemeinschaften blieb sie die stets verjüngende Quelle, aus der alle geschöpft und von der alle erquickt wurden. Weil St. Benedikt allzeit *Gott* zugewandt war, vermochte er jene tragenden Lebensgrundsätze zu lehren, nach denen sich nicht nur seine Mönche, seine Klöster und Schulen, sondern das ganze Abendland orientieren konnte. Monte Cassino durfte zuerst die Fülle seines Auftrages erfahren, durfte als erstes und ältestes Kloster das «Werk des Heiligen Geistes» sichtbar machen, das durch St. Benedikt ganz Europa zu eigen werden sollte.

Auch in St. Benedikts Werk sollte das Wort unseres Herrn offenkundig werden, «Das Weizenkorn muss zuerst sterben, um viele Frucht zu bringen.» Die Weitergabe seines einzigartigen Gottesauftrages vollzog sich unter vielen Leiden. Die Langobardenstürme mussten über Monte Cassino hinwegfegen, bis sich das grünende Reis aus St. Benedikts Garten nach andern Zonen und Ländern verpflanzen konnte. Zunächst floh die benediktinische Familie vom heiligen Berge Cassino nach *Rom* — zum Grab des heiligen Petrus! Hier sollte die Pflanzung St. Benedikts neue Impulse und Aufgaben erhalten. Papst Gregor der Grosse, der Mystiker und Heilige auf Petri Kathedra, gab dem benediktinischen Mönchtum vielverheissende Teilhabe an Petri Sendung und Auftrag. Es war

eine wagemutige Tat des erleuchteten Papstes, den Mönch Augustinus mit einem ganzen Coenobium von 40 Mönchen nach dem Land der Angelsachsen zu senden. Nicht als Träger einer politischen Macht, sondern als Diener des himmlischen Kultes betraten die schwarzen Kuttenträger den Boden des britischen Inselreiches. Psalmen und Litaneien singend zogen sie ins angelsächsische Land und errichteten Kirchen und Klöster. Das Kreuz war ihr Ausweis, die heiligen Psalmen ihre Empfehlungskarte. So begann die angelsächsische Mission des heiligen Petrus unter den Auspizien St. Benedikts, des «Vaters Europas»!

In zweihundert Jahren war das Inselreich christlich geworden und bereit, den Auftrag St. Benedikts an die germanische Welt weiterzugeben. Männer wie Wilfrid, Willibrord, Beda Venerabilis, Bonifatius sind die grossen Zeugen für die schöpferische Fruchtbarkeit der Benediktusregel. Das römische Reich der stolzen Caesaren hatte einst durch seine Kolonien den römischen Reichsadler in den deutschen Raum getragen. Die Benediktinermönche aber schufen die neuen Kolonien des Gottesreiches. Von den stillen Stätten der Gottesverehrung wurde den germanischen Völkern eine neue, christliche Kultur erschlossen. Ja, noch mehr, es vollzog sich eine «Consecratio mundi» — die Weihe der Welt und des Kosmos wurde ermöglicht unter Gebet und Opfer, durch die völlige Hingabe des Körpers und des Geistes in der Gottesverehrung. Aus diesem letzten und tiefsten Einsatz ergibt sich alles übrige: mit ihren demütigen Schulen eroberten die Mönche das Kind, mit ihren schweigsamen Schreibstuben gaben sie Raum dem Gelehrten und Forscher, durch ihre Basiliken und Münster liehen sie der Kunst die höchsten Impulse.

Für diese Geistes- und Kulturarbeit im Sinne des heiligen Benedikt ist das Kloster *Reichenau* ein goldenes Beispiel. Die benediktinische Geistigkeit konnte durch den heiligen *Pirmin* auf der Insel Reichenau Fuss fassen. Am St.-Markus-Tage des Jahre 724 hat der fränkische Hausmeier Karl Martell den Stiftungsbrief für die Reichenau ausgestellt und den eifrigen Wanderbischof Pirmin beauftragt, in Alemannien ein Kloster zu gründen. Die wegen der vielen Schlangen geschmähte Insel sollte durch den zähen Fleiss der Benediktussöhne in ein seliges Eiland verwandelt werden. Die früher so verlassene Insel ward zu einem fruchtbringenden Paradiesgarten, so dass Walahfried Strabo im 9. Jahrhundert schreiben konnte, «Reichenau, grünendes Eiland, wie bist du vor andern gesegnet . . .»

Schon nach drei Jahren musste Pirmin die Insel verlassen. Er, der Mönch, lehnte es ab, sich für die politischen Pläne der alemannischen Herzöge einspannen zu lassen, die gerade damals das fränkische Joch abwerfen wollten. Die arglistige Politik vertrieb den Gründer, nach tausend Jahren sollte wieder Politik die Mönche von der seligen Insel vertreiben. «Politik» blieb wie ein dunkles Signet über der Reichenauer Geschichte. Der heilige Pirmin weihte das erste Münster der Reichenau der heiligen Jungfrau Maria und dem heiligen Petrus und hinterliess seiner Mönchsfamilie das Andenken eines heiligen Lebens und die «Regula Sancti Benedicti». Als Nachfolger bestimmte er den alemannischen Mönch Haito oder Heto. Das junge Inselkloster erstarkte durch das Opfer seines Gründers Pirmin und konnte zwei Tochterklöster erstehen sehen in Altaich und Pfäfers.

Das Benediktinerkloster Reichenau sollte nach der Auffassung seines königlichen Stifters eine Ausbildungsstätte des alemannischen Adels werden. Die Führungsschicht, die durch die «Äussere Schule» der Reichenau hindurchging, musste vom Geiste her geformt werden. Der Hort alles Geistes ist der Altar, wie es in einer Reichenauer Handschrift heisst (MG Poetae Latinae 2, 426/3). Von der Stätte höchster Gottesverehrung, wo täglich die heiligen Mysterien gefeiert werden, aus diesem erhabensten Kult fliesst alle Kultur, fliesst alle Gotteskraft in

die Herzen der Lehrer und Schüler — das ist benediktinische Schule! Auch hier galt der goldene Grundsatz St. Benedikts: «Dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden!» So begann die Reichenauer Kultur zu leuchten. Es entstand bald ein Kranz von Kirchen und Kapellen. Heilige Bücher wurden geschrieben und mit herrlichen Farben illuminiert. Es entstanden Schreibstuben, es wuchs eine Bibliothek. Die Kunst der Fresken- und Buchmalerei wurde heimisch im Schatten sakraler Bauten. Goldschmiedearbeiten, kostbare, mit Edelsteinen geschmückte Codices wurden in feierlichen Gottesdiensten sichtbar, goldene und silberne Gefässe wie einstens im Tempel Salomons zierten die heiligen Opfertische und prangende Insignien kirchlicher und weltlicher Würdenträger wanderten von der Reichenau in alle Welt hinaus.

Trotz der Gunst, welche die Alemannenherzöge der jungen Stiftung zuwandten, verbannte Herzog Theobalt Abt Heto in den wilden Pagellus Uronia — erstmalige Erwähnung des Urnerlandes in der Geschichte. Zwei Jahre später, 734, wurde Heto auf den bischöflichen Stuhl nach Strassburg berufen. Kaiser Karl der Grosse und auch die späteren Karolinger haben oft tüchtige Äbte auf Bischofsstühle berufen. In vielen Fällen waren es schwere Belastungen für die Klöster, die wohl einen Herrscher erhielten, aber keinen Vater. Anderseits konnten diese Abtbischöfe oft erfreuliche religiöse und liturgische Reformen in die Wege leiten. So haben die beiden Reichenauer Äbte Waldo und Haito in karolingischer Zeit die erste Bildung nach Basel gebracht [1]. Mit ihrer liebgewohnten und vertrauten Reichenauer Liturgie brachten sie zugleich neues Leben in das erstarrte kanonikale Leben der Domkirche. Peter Rück hat in seiner Arbeit über die «Basler Bildungsgeschichte im 12. Jahrhundert» nachdrücklich auf diese Zusammenhänge hingewiesen. Auch nach Murbach drang der Einfluss Haitos; er gilt als der Verfasser der «Statuta Murbacensia» [2]. Haito wird von der neueren Forschung als Urheber des berühmten St. Galler Klosterplanes betrachtet, des ältesten und bedeutsamsten kirchlichen Architekturwerkes diesseits der Alpen [3]! Der Beitrag Haitos zur Hebung und religiösen Erneuerung des Basler Klerus ist um so bemerkenswerter, als der Tiefstand der Bildung bei den Priestern der damaligen Zeit erschreckend war. Schon ein halbes Jahrhundert nach der Gründung ist das Kloster Reichenau das Besuchsziel der Fürsten und Grossen des Karolingerreiches. Die Reichenau war keine Einsiedelei, ihre Mönche kannten zwar nur die heiligen Mauern ihrer Regel und die Wasserfluten des Bodensees als schützende Klausur. Mit der Schule drang auch die grosse Welt durch ihre schweigenden Pforten. Der wachsende deutsche Adel holte sich hier auf der stillen Insel Wissen und Bildung. Tüchtige Lehrer waren die Zierde dieser Schule: Haito, Reginbert, Grimald, Tatto und Wettin. Am bedeutendsten unter allen: Walahfrid Strabo, der schon im 18. Lebensjahr seine schriftstellerische Tätigkeit begann. Nach seiner Ausbildung in Reichenau und Fulda wurde er bei Kaiser Ludwig dem Frommen Prinzenerzieher und ward schliesslich 838 Abt in der Reichenau. Er ist bodenständiger Alemanne, Sohn armer Taglöhnersleute in Oberschwaben. Aber er nennt wahren Herzens- und Geistesadel sein eigen. Er war ein eleganter Dichter und Verskünstler und schrieb auf Wunsch der St. Galler Mönche «Das Leben des heiligen Gallus» und die «Wunder des heiligen Otmar» in einem besseren Latein. Das Mittelalter rühmte seinen Schriftkommentar, die «Glossa ordinaria», als das beste Handbuch der Bibelkunde. Walahfrid ist der grosse universale Geist, wie ihn das Mittelalter gekannt und geliebt hat, der alle Sparten des Wissens durchlaufen und in jedem Reich der Natur sich heimisch weiss. Reizvoll sind seine Gedichte über die Blumen und Kräuter seines klösterlichen Gartens:

Basilika Niederzell/Reichenau

«Was für Land du immer besitzest, und wo es sich finde,
Sei's, dass auf sandigem Strich nur Steine unfruchtbar lasten,
Oder es bringe aus fetter Feuchte gewichtige Früchte,
Liegend auf ragenden Hügeln erhöht oder günstig in weitem,
Niedrigem Feld oder lagernd geschmiegt an die Lehne des Tales —
Nirgends weigert es sich, die ihm eigenen Gewächse zu zeugen,
Wenn deine Pflege nur nicht ermattet in lähmender Trägheit,
Nicht sich gewöhnt zu verachten den vielfachen Reichtum des Gärtners
Törichterweise, und nur sich nicht scheut, die schwieligen Hände
Bräunen zu lassen in Wetter und Wind
und nimmer versäumet,
Mist zu verteilen aus vollen Körben im trockenen Erdreich» [4]

Noch nie hat ein Dichter, Staatsmann und Kirchenfürst über ein Jahrtausend hinweg die Kultur des Gartenbaus so innig und beschwingt besungen wie der Dichterabt in der sonnigen Reichenau.
Wohl eines seiner besinnlichsten Werke ist die «Visio Wettini». Der heiligmässige Lehrer Walahfrids, *Wettin,* wurde kurz vor seinem Tode von seinem Schutzengel in die drei Reiche der jenseitigen Welt geführt, wo ihm die Strafen der Verdammten, die Qualen des Fegfeuers und die Freuden der Seligen gezeigt wurden. Walahfrid fand den Stoff geeignet für eine dichterische Gestaltung, um seinem geliebten Lehrer ein Denkmal der Verehrung zu setzen. Eine kleine «Divina Commedia» im deutschen Sprachraum!
Mit Buch und Schrift bahnte sich die Reichenauer Kultur den Weg in alle deutschen Lande. Wenn schon die Regel St. Benedikts eine *Bibliothek* voraussetzt, war es klar, dass die Mönche der Insel sich eifrig bemühten, ihre Bücherei auf der Höhe der Zeit zu halten. Die vielen und feierlichen Gottesdienste, die wachsende Zahl der Mönche und die regsame Schule riefen von selbst nach emsigen Schreibern. Namen und Werk einiger ausgezeichneter Schreiber haben sich in monumental angelegten Handschriften erhalten, andere versanken im Dunkel der Anonymität als selbstlose Diener des Wortes. Hiltibold, Kerhart, Engelrich waren nur die Vorläufer jenes grossen Reginbert, der unter vier Äbten Waldo (786—806) bis Ruadhelm (838 bis 842) seine Kunst ausübte und sich in echt monastischer Bescheidenheit Schreiber (scriba) nannte. Seine Kataloge haben uns die wertvolle Kenntnis des Gesamtbestandes der karolingischen Bibliothek um 845 überliefert.
Man muss in der Reichenau klar unterscheiden zwischen der berühmten Mal- und Schreibschule, die vielfach für den «Export» arbeitete, und der Bibliothek, deren Werke dem Kult und der Schule zu dienen hatten und daher auch «zuhause» blieben. Die Bibliotheksbestände sind gezeichnet durch theologisch-wissenschaftliche, patristische und dogmatische Richtung, während die klassischen Autoren eine Minderheit bilden. Der blühende Humanismus, wie er etwa in St. Gallen bewusst gepflegt wurde, berührte das Inselkloster nur schwach. Die grosse Zeit der Reichenauer Schreibschule neigte sich bald nach der Jahrtausendwende ihrem Ende zu. Sogar die erhabenen Persönlichkeiten eines Abt Berno (1008—1048) und Hermannus Contractus (1013—1054) vermochten trotz ihres hohen Einsatzes den wissenschaftlichen Niedergang nicht mehr aufzuhalten. Das 9. Jahrhundert brachte die grossen Wandmalereien in Oberzell und Goldbach mit den herrlichen Zyklen biblischer Erzählungen. Das 10. Jahrhundert zehrt noch von den Erinnerungen. Es wird zwar immer noch eifrig geschrieben. Jetzt schreibt man Prachthandschriften im Lohne und in fremdem Auftrag. Es entstehen der Codex Egberti in Trier, der Egbert-Psalter

Münster von Mittelzell

in Cividale, eine stattliche Reihe von kostbaren Evangelienbüchern und liturgischen Codices, die Kaiser Otto I. und Heinrich II. für Aachen und Bamberg anfertigen lassen. Es sind ikonographisch glanzvolle Leistungen, aber es ist nicht mehr die Beschwingtheit und Tiefe der Frühzeit zu spüren. Die Äbte streiten sich in diesen Jahren mit den Bischöfen von Konstanz um Pontifikalien und ähnliche periphere Dinge der Liturgie.

Ein grosses Unglück bedeutete für die Reichenau der Übergang der Abtei an das Bistum Konstanz. Wurden früher öfters Äbte der Reichenau auf den Konstanzer Bischofsstuhl berufen, gelang es den Adeligen jener Zeit, als Bischöfe von Konstanz die Abtei zu regieren und auszubeuten. Politische Händel verdunkelten immer mehr den Glanz der ehemals so blühenden Abtei. Im Jahre 1803 wurde aus politischen Gründen die Säkularisierung des Klosters vollzogen, nachdem schon 1757 die Bischöfe von Konstanz die faktische Aufhebung beschlossen hatten. Mit der Auflösung der benediktinischen Gemeinschaft auf der Insel verlor auch die alte Bücherei ihre Heimat. Gegen 300 Pergamentcodices aus dem 10. und 12. Jahrhundert wurden auf 25 Bibliotheken Europas zerstreut. Der klägliche Restbestand von 264 Pergament- und 164 Papierhandschriften wurde nach Karlsruhe verbracht, wo er in den Jahren 1906 bis 1918 fachkundig katalogisiert wurde. Wie sehr man den Niedergang der alten Reichsabtei bedauern muss, ist doch festzuhalten, dass gerade die Reichenauer Handschriften den grossen Namen des Klosters in alle Welt getragen haben. So wurden diese Kostbarkeiten zu ungewollten Sendboten des benediktinischen Geistes, der über tausend Jahre auf der Insel eine weithin strahlende Wohnstatt hatte. Die Konstanzer Bischöfe aber konnten sich ihres dunklen Sieges nicht lange erfreuen. Durch diese Untat am Kloster Reichenau wurde auch ihr «Leuchter von der Stelle gerückt». Der Hirtenstab der Konstanzer Bischöfe bleibt zerbrochen.

Die letzte grosse Lichtgestalt der Reichenauer Geschichte ist unstreitig Hermannus Contractus, der selige Hermann der Lahme! Als Siebenjähriger kam er im Jahre 1020 in die Reichenau zur Erziehung. Körperlich ein Krüppel, geistig ein Genie. Er beherrschte das gesamte Wissen seiner Zeit und wusste seine Schüler zu begeistern. Zeitlebens an den Tragstuhl gefesselt, ward er in der Schule des Leidens ein vollkommener Mann, der um die göttlichen Geheimnisse wusste. Bleibenden Ruhm erwarb er sich durch sein grosses Geschichtswerk von der Zeit Christi bis zum Jahre 1054. Als inniger Verehrer Mariens weihte er der Himmelskönigin manch heimlichen Vers und «viel der süssen Melodien». Es ist deshalb verständlich, wenn die Nachwelt in ihm den Verfasser und Komponisten der marianischen Antiphonen des «Salve Regina» und des «Alma Redemptoris Mater» erblicken wollte. Man hat nicht zu Unrecht das «Alma Redemptoris Mater» den Schwanengesang der Reichenau genannt. Mit einem ragenden Marienmünster begann die glanzvolle Geschichte, mit einem wehmütigen Flehruf an Maria wurde das mönchische Leben auf der Insel beschlossen.

Es wäre ein eitles Unterfangen, die tausendjährige Kultur- und Geistesgeschichte der Reichenau auf ein paar Schreibseiten festhalten zu wollen. Aus den wenigen Andeutungen ersehen wir, wie machtvoll die *«Regula sancti Benedicti»* in einem Jahrtausend an einem einzigen Orte auf Menschen einwirken konnte, die sich ihrer milden Führung unterstellten. Zu welch grossartigen Leistungen der Kultur und des christlichen Lebens ist der Mensch fähig, wenn er sich der Weisheit eines so gotterleuchteten Vaters öffnet und seine Weisungen erfüllt! Aber gerade das Heiligste, Schönste und Tiefste in diesem selbstverständlichen Gehorsamsvollzug kann die Geschichte nicht darstellen, darüber kennt sie keine Masstäbe. Was der Mönch im stillen und oft harten Gehorsam und in der Beständigkeit der brüderlichen Gemeinschaft voll-

Madonna im Münster von Mittelzell

bringt, ist das wahrhaft Grosse und Bleibende. Die Leistungen in Kultur, Kunst und Wissenschaft sind nur der Glanz jenes Tiefsten und Heiligsten, das täglich aus dem *Opfer* Christi neu ersteht und das der Mönch durch Teilhabe täglich neu erobern und erleiden muss. Überall dort, wo der Mönch oder ein ganzes Kloster an diesem Wesentlichen vorbeisieht und der Welt die Tür öffnet, da muss alsogleich Niedergang und Zerfall einsetzen. Diese Tatsache wird auch sichtbar in der tausendjährigen Geschichte des berühmten Inselklosters. Wer die Regel St. Benedikts mit dem Geiste der Welt verwässern möchte, verliert jede geistige Strahlungskraft, die diesem erhabenen Vermächtnis innewohnt und wird deshalb jeder Teilnahme am grossen abendländischen Auftrag St. Benedikts verlustig gehen. Das ist das bittere Eingeständnis der Reichenauer Mönche in ihrer Verfallszeit.
Aber neben all dem Dunklen und Bitteren menschlichen Versagens stehen gross und licht die Zeugen wahrer Gottesverehrung, und ihre Werke leuchten in der Geschichte.

P. Hieronymus Haas

Anmerkungen

[1] Rück Peter, Zur Basler Bildungsgeschichte im 12. Jahrhundert; Freiburger Geschichtsblätter 1964, 41 (Festschrift Hans Foerster).

[2] Wilsdorf Christian, Le manuscrit et l'auteur des statuts dits de Murbach, in Revue d'Alsace 100. 1961, 102—110.

[3] Duft Johannes, Studien zum St. Galler Klosterplan, St. Gallen, 1962 (Horn Walter, On the Author of the Plan of St. Gall and the relation of the Plan to the Monastic Reform Movement 103—127).

[4] Aus «Hortulus», vom Gartenbau von Walahfrid Strabo. Hrsg., übers. von Werner Näf und Matthäus Gabathuler, St. Gallen, 1942, Tschudy & Co.

Literatur über Reichenau

Beyerle K. Die Kultur der Abtei Reichenau, 2 Bde, München 1925.
Engelmann Ursmar, Reichenau, München 1955, Karl Zink.
Engelmann Ursmar, Der heilige Pirmin und sein Missionsbüchlein, Konstanz, Jan Thorbecke 1958.
Künstle Karl, Reichenau, Freiburg, Herder 1924.